

FÖLDES, Csaba: „Jugendwort des Jahres“: kommunikative Realität oder mediale Konstruktion von Jugendsprache?

In: *Wirkendes Wort* – Jg. 69 (2019) H. 1. – S. 121–139.

„Jugendwort des Jahres“: kommunikative Realität oder mediale Konstruktion von Jugendsprache?

Von Csaba Földes

1. Einführung

Die sog. Jugendsprache gehört – neben z. B. der „Anglizismen“-Diskussion, der genderorientierten Sprachverwendung und (teilweise noch immer) der Orthografie(reform) – zu den wenigen linguistischen Themenfeldern, denen ein prominentes öffentliches Augenmerk zukommt. Das Spektrum der nicht-wissenschaftlichen Sprachreflexion erstreckt sich von der Ablehnung bis zur Faszination auf verschiedene Facetten der Bewertung. Eine immer wiederkehrende Frage dabei ist, ob und inwiefern die jugendtypischen Sprechweisen einen Sprachverfall herbeiführen und subversiv die Substanz der deutschen Sprache untergraben oder eben aufgrund eines sprachschöpferischen Potenzials kreative Sprachwandelprozesse in Gang setzen und somit eine Bereicherung für die Sprache bedeuten.

Die jährlich stattfindenden „Wort“-Wahlen, die im Schnittpunkt der öffentlichen Sprachaufmerksamkeit und der linguistisch begründeten Sprachkultur sowie Sprachpflege¹ zu verorten sind, genießen zunehmendes Interesse. Begonnen hat es mit dem „Wort des Jahres“. Die Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden wählt jährlich das sog. Wort des Jahres und gibt einen sprachlichen Jahresrückblick heraus: Erstmals 1971 und seit 1977 zeichnet man damit systematisch Wörter und Wendungen aus, die das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben des jeweiligen Jahres sprachlich in besonderer Weise bestimmt haben (vgl. dazu Bär/Tereick 2017). Zudem wird seit 1991 jährlich ein „Unwort“ gekürt und in unregelmäßigen Abständen auch ein „Satz des Jahres“. In Österreich begann die Wahl des „Österreichischen Wortes des Jahres“ 1999, in Liechtenstein geschieht dies analog seit 2002 und in der Schweiz seit 2003.² In Österreich kommen auch das jeweilige „Unwort“, seit 2002 zusätzlich der „Spruch“ und seit 2006 der „Unspruch des Jahres“ hinzu. Als jüngstes Glied in der Kette rundet das „Jugendwort des Jahres“ seit 2008 in Deutschland, seit 2009 in der Schweiz und seit 2010 in Österreich das Bild ab.

Vor diesem Hintergrund ist der vorliegende Beitrag – auch anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der „Jugendwort“-Wahl – der Frage gewidmet, was es mit dem sog. Jugendwort des Jahres auf sich hat. Dieses Thema dürfte nicht zuletzt deswegen von Aktualität und Relevanz sein, da die Sprachwissenschaft dieser speziellen „Jugendwort“-Inszenierung bisher keine Beachtung schenkte. Im Einzelnen hat dieser Aufsatz erstens vor, die Aktion „Jugendwort des Jahres“ hinsichtlich ihres Grundkonzepts und ihrer Realisierung zu hinterfragen, und zweitens, die gekürten „Jugendwörter“ im Hin-

1 Zur sachlichen Differenz und zum inneren Zusammenhang im Hinblick auf die Disziplinbereiche Sprachpflege und Sprachkultur siehe ausführlicher den Aufsatz von Burkhardt (2017).

2 Im Jahr 1999 wurden überdies die für das 20. Jahrhundert als besonders prägend bezeichneten „100 Wörter des Jahrhunderts“ in verschiedenen Medien präsentiert.

blick auf ihre Authentizität einer empirischen Überprüfung in einem gegebenen Rahmen zu unterziehen, um Evidenzen zu gewinnen, ob und inwiefern sie mit der tatsächlichen jugendpräferenziellen Lexik und Sprachkultur bzw. mit der (Selbst-)Reflexion Jugendlicher korrespondieren. Der Informationshintergrund und die Materialgrundlage beziehen sich dabei prototypisch auf Deutschland, die österreichischen und schweizerischen Spezifika bilden nicht den Gegenstand der Studie.

2. Hintergrund

Das Kommunikationsverhalten von Jugendlichen war immer schon eine sich rasch wandelnde Entität, ihre Dynamik dürfte aber noch nie so radikal gewesen sein wie in der Gegenwart. Im heutigen digitalen Zeitalter wird die Jugend von einer völlig anderen Erfahrungswelt umgeben: Vor allem die Verbreitung des Internets – mit dadurch entstehenden Kommunikationsformen und -situationen wie SNS-basierte Kommunikation(splattformen) – üben einen massiven Einfluss auf Sprach- und Handlungsgewohnheiten junger Menschen aus. Diese digitale Kultur zeichnet sich durch gänzlich neue Praktiken aus, wie z. B. den kombinierten Einsatz der gesprochenen und der geschriebenen Sprache, neue künstliche (oft kreative) Wörter und veränderte Sprachformen auf allen sprachlichen Ebenen, etwa heterogene Zeichen- und Symbolkombinationen, einen häufigen Gebrauch von Akronymen und sonstigen Arten von Kurzwörtern (z. B. *2g4U*: ‚too good for you‘ oder *hdgl*: ‚hab dich ganz lieb‘), welche die Geschwindigkeit der Interaktion erhöhen, mitunter selbst im Bereich der gesprochenen Sprache. Der koreanische Forscher Choi (2017: 24) meint sogar, dieser rapide Wandelprozess könne zur Zerstörung der Sprachform führen.³

Ohne diese pessimistischen Einschätzungen zu teilen, ist jedoch festzuhalten, dass z. B. Twitter und WhatsApp die Sprache nunmehr ganzer Generationen grundlegend verändert haben: Ein großer Teil der Jugendlichen von heute denkt in knapp formulierten, auf das Wesentliche reduzierten Textnachrichten. Für sie ist es selbstverständlich, dass sich die Welt in kurzen, konzeptuell mündlichen Sätzen beschreiben lässt; diese sind allerdings inhaltlich viel dichter als je zuvor. Es werden öfter Zeichen verschiedener Art verwendet und in diese Zeichen konstruieren Jugendliche ganze Welten hinein.

Das Verhältnis von Alter und Sprache lässt sich unter zwei übergeordneten Blickwinkeln fassen (vgl. Cheshire 2005: 1552): (a) als Sprachwandel innerhalb bestimmter Lebensspannen eines Individuums (= altersspezifischer Sprachgebrauch) und (b) als Sprachgebrauch verschiedener Altersgruppen einer Sprechergemeinschaft (= generationsspezifischer Sprachgebrauch). Bezogen auf die „Jugendwörter“ ist Letzteres relevant.

In den Forschungen zur jugendspezifischen Sprechweise kristallisieren sich in Anbetracht der innersprachlichen Variation drei paradigmatische Modelle heraus (vgl. Lenzhofer 2017: 55 ff.): (a) Jugendsprachen als Varietäten, (b) Jugendsprachen als konversationelle Stile und (c) Jugendsprachen als Register. Es gibt auch weitere Differenzierungen

3 Einige Wissenschaftler gehen noch weiter und vertreten die überradikale These: Unser Gehirn passt sich langsam den durch die Zerstörung der Sprache fragmentierten Informationen an, was die Gefahr mit sich bringt, dass unsere Denkgewohnheiten gehemmt werden (vgl. Carr 2010 und Spitzer 2014).

wie etwa Jugendsprache als Substandard, als Slang oder als Gruppensprache (vgl. Androutsopoulos 1998: 13 ff.).

Angesichts des aktuellen Wissensstandes der Linguistik ist davon auszugehen, dass die Sprechweise der Jugendlichen keine homogene Spielart der Sprache darstellt. Es existiert keine diskrete, stabile und einheitliche „Jugendsprache“, es gibt so viele unterschiedliche Jugendsprachen wie Jugendmilieus. Zum Thema liegt mittlerweile ein umfangreiches Schrifttum vor.⁴ Mit Rücksicht auf die Vielfalt innerhalb der Kommunikation unter Jugendlichen sprechen manche Linguist(inn)en – z. B. Lenzhofer (2017: 15) – nicht mehr von einer „Jugendsprache“, sondern von „Jugendsprachen“ im Plural.

Die sog. Jugendsprache ist also durchaus ein vages Konzept, es gibt mithin verschiedene Zugriffe auf dieses Komplexphänomen. Im Weiteren soll sie als eine Bandbreite dynamisch-interaktiven mündlichen wie schriftlichen Gesprächsverhaltens von hoher Gebrauchssensitivität als soziale Positionierungsaktivität in weiblichen, männlichen und gemischtgeschlechtlichen Peergroups aufgefasst und als jugendliche, jugendtypische bzw. jugendspezifische Sprechweise(n) bezeichnet werden.

3. Gegenstand

Infolge von Entwicklungen wie Netzkultur, Kiezdeutsch und Leichte Sprache kommt zunehmend eine neue Sprachlichkeit auf, der auch die Wahl eines Lexems zum „Jugendwort des Jahres“ auf ihre Art und Weise Rechnung tragen möchte.

Der Verlauf der vom Langenscheidt-Verlag initiierten Aktion besteht aus drei Etappen:

- (1) In einem ersten Schritt können bis zum 15. Juli jedes Jahres unter dem Motto „Gib uns #Dein Wort!“ Wörter und Ausdrücke für die Abstimmung auf der Website www.facebook.com/jugendwort.de eingereicht werden (vgl. Vogt 2017: 6).
- (2) Ab Mitte des Jahres stehen dann sechs Wochen lang 30 aus den Einsendungen (im Jahr 2017 betrug ihre Zahl 1.600)⁵ ausgewählte Lexeme zur Wahl: Interessierte Personen stimmen per Internet ab, welches aus dieser Auswahl ihr Favorit für das „Jugendwort des Jahres“ ist.
- (3) Schließlich wählt in der Endrunde eine Jury aus den Top Ten das „Jugendwort des Jahres“ aus. Die maßgeblichen Gesichtspunkte der Auswahl sollen laut Langenscheidt-Redaktion (Vogt 2017: 7) die folgenden sein: (a) sprachliche Kreativität, (b) Originalität, (c) Verbreitungsgrad des Wortes und (d) gesellschaftliche und kulturelle Relevanz.

Die Online-Abstimmung in Schritt zwei hat allerdings keinen verbindlichen Charakter, die Jury hat die Möglichkeit, sich auch anders zu entscheiden; davon wird oft Gebrauch gemacht. Beispielsweise war 2014 *fappieren* („masturbieren“) der Umfrage-Favorit, gekürt wurde hingegen *Läuft bei dir* („Du hast es drauf!, cool, krass“). 2015 landete bei der Internet-Abstimmung das Verb *merkeln* („nichts tun, keine Entscheidung treffen“) auf Platz eins, die Jury aber wählte *Smombie* (ein durch Kontamination der

4 Über verschiedene Forschungsaspekte im Hinblick auf die „Jugendsprache“ referieren z. B. Gerdes (2013: 9 ff.), Neuland (2016: 21 ff.) und Tagliamonte (2016: 43 ff.).

5 Vgl. Neue Osnabrücker Zeitung vom 17.11.2017: <https://www.noz.d3e/deutschland-welt/kultur/artikel/959004/so-wird-das-jugendwort-des-jahres-2017-gewählt> [Zugriff: 30.03.2018].

Substantive *Smartphone* und *Zombie* entstandenes Kofferwort⁶ mit der Bedeutung ‚jemand, der durch den ständigen Blick auf sein Smartphone so stark abgelenkt ist, dass er seine Umgebung kaum wahrnimmt‘) zum Gewinnerwort. Ähnliches geschah im Jahr darauf: 2016 machte *fly sein* (aus der Hip-Hop-Szene in der Bedeutung ‚etwas/jemand geht gut ab, hat es drauf oder ist cool‘) das Rennen, obwohl dieser Ausdruck in der Internetabstimmung davor nur 4,4 Prozent der Stimmen erreicht hatte, dort waren *isso* ([es] ist so: ‚Zustimmung, Bekräftigung‘), gefolgt von *Vollpfostenantenne* („Selfiestick“) die Spitzenreiter.

Auch 2017 gestaltete sich der Wettbewerb ähnlich: Aus den zur Auswahl stehenden 30 Lexemen wählte die 20-köpfige⁷ Jury am 11. November 2017 nach einer Diskussionsrunde und finalen Abstimmung den Ausdruck *I bims* („Ich bin’s“) zum Siegertitel im Rahmen eines großen medialen Auftritts. In der elektronischen Umfrage zuvor lagen die Verbalphrase *geht fit* („etwas, das klar geht“) und das Verb *napflixen* („Nickerchen während eines Films“ in Anlehnung an Netflix⁸) vorn, während der Jury-Favorit nur den letzten – den zehnten – Platz belegte. Die gekürzte Phrase gehört der sog. Vong-Sprache an, einer zurzeit angesagten Kunstsprache, die eine stilisierte „Jugendsprache“ im Netz ist. Ihre Elemente basieren auf absichtlichen Grammatik- und Rechtschreibfehlern. Mit dieser bewussten Falschschreibung und Deformation von Sprache werden schlechte Deutschkenntnisse vieler Menschen ironisch aufgegriffen; gewiss steht ein Stück weit auch das Bedürfnis nach Identifikation der Zugehörigkeit bzw. nach Abgrenzung oder gar etwas Rebellion dahinter. Formal operiert diese Spaßsprache typischerweise mit einer Zirkumposition um eine Basis herum: Es sind *von(g)-...-her*-Konstruktionen (z. B. *Was ist das für 1 Feeling vong Gefühl her?*), also eine nachgestellte Präpositionalphrase „vong ... her“ (als adverbiale Bestimmung), in der die Kombination mit dem Adverb *her* der Eingrenzung des Kontexts einer vorangegangenen Aussage oder Frage dient. Ein Bezugswort wird dabei um eine an sich überflüssige Information ergänzt. Der „Vong“-Sprachscherz stellt mit seinen verschriftlichten Flüchtigkeitsfehlern letztlich eine Art Lautschrift dar, also ein Schriftsystem, das die Aussprache von Wörtern grafisch aufzeigt. Er erinnert gewissermaßen an die (etwas kreativere Leetspeak-Kultur), bei der im Netzjargon Buchstaben durch ähnlich aussehende Ziffern – je nach Definition – auch Sonderzeichen ersetzt werden.

Die Urheberschaft für diese Kommunikationsform ist strittig. Der österreichische Rapper Money Boy, dessen bürgerlicher Name Sebastian Meisinger ist, war wohl der Erste, der eine witzig gemeinte Sprachpraktik erfand, indem er den unbestimmten Artikel *ein(s)* und das Zahlwort 1 als Zahl geschrieben sowie die Phrase *I bims* kreierte hat, so Sebastian Zawrel, der sich als Kunstfigur Willy Nachdenklich inszeniert. Zawrel ist ein 33-jähriger Großhandelskaufmann aus Amberg in der Oberpfalz. Er habe, wie er in Interviews erzählt, eines Tages krank im Bett gelegen und im Internet gesurft, als er auf

6 Ein vom semantischen Typ her kausales Kofferwort, das zum morphologischen Typ Wort-Überschneidung gehört.

7 Nach anderen Presseberichten bestand die Jury aus 21 Personen: <https://www.bild.de/ratgeber/2017/jugendwort-des-jahres/jugendwort-des-jahres-i-bims-53890406.bild.html> [Zugriff: 28.03.2018].

8 Netflix, Inc. ist ein US-amerikanisches Unternehmen, das sich mit dem Online-Verleih und der Produktion von Spielfilmen und Serien beschäftigt.

die – ganz ernsthaft – geteilten und gelikten Fotos mit sentimental Sprüchen stieß, die oft vor Fehlern nur so strotzen. Das wollte er parodieren, also bastelte er Bild-Text-Kombinationen und tippte absichtlich Fehler hinein. So entstand die Facebook-Seite „Nachdenkliche Sprüche mit Bildern“. Die Kreation *I bims* als falsch geschriebene Form von *Ich bin’s* übernahm er nach eigenen Angaben vom Facebook-Account von Money Boy.⁹ Auch der Twitter-Account „Kurt Prödel“ hat seinen Anteil an der Entwicklung und Verbreitung dieser Sprachmode. Sicher ist auf jeden Fall: Zawrel hat *I bims* populär gemacht. Aus einem kleinen Gag ist durch intensive Eigendynamik ein Trend geworden.¹⁰

Die Sprach-Spielart Vong hat mittlerweile enorme Resonanz ausgelöst. Nur einige wenige Beispiele seien für ihre Konjunktur genannt:

- Es sind Publikationen herausgekommen, z. B. das Vong-Wörterbuch des Ullstein-Verlags mit dem Titel *VONG: Was ist das für 1 Sprache?* Verfasser: H1 (= Heinz), erschienen 2017 in Berlin, gedruckt als Ullstein Taschenbuch und zusätzlich auch als elektronische Veröffentlichung. Im selben Jahr brachte der Autor Shahak Shapira seine „Holyge Bimbel“ heraus, eine Bibel-Parodie in Vong als Bestseller mit beträchtlichem Verkaufserfolg.

- Ein „Vong-Generator“ ist unter <https://vong-generator.com/> entstanden, der eine Nachricht schnell und einfach in einen Vong-Text umwandelt.

- In der Medienwelt ist der Vong-Stil auch reichlich vertreten, beispielsweise enthält der Funkspot „Yalla“¹¹ (Delta-Radio Hamburg) innerhalb von fünf Zeilen nicht weniger als vier Elemente aus dem „Jugendwort“-Wettbewerb und zwei Kiezdeutsch-Phänomene.

- Sie ist bereits bei einigen Werbungtreibenden angekommen (etwa bei der Sparkasse, bei Vodafone oder Burger King), sogar der Dudenverlag postete auf Twitter ein Bild mit dem Spruch: „Man muss immer auf korrekte Rechtschreibung 8en. Vong Grammatik her.“¹²

- Die „Vong-Sprache“ ist offenbar mehr als nur ein momentaner Nischenhype. Eine Studie von YouGov, einem international tätigen börsennotierten britischen Markt- und Meinungsforschungsinstitut, hat Ende Oktober 2017 ergeben, dass 51 Prozent aller Deutschen – und 81 Prozent der unter 25-Jährigen – den Trend bereits wahrgenommen haben.¹³

- Ein weiteres Indiz für den fulminanten Erfolg dieser Sprachkreationen ist die Tatsache, dass Geschäftemacher versuchen, mit Merchandise rund um „Vong“ über das Internet Geld zu verdienen. Die „Vong-Sprache“ führte sogar zu einem Fall für das Markenrecht: Eine Werbeagentur, die SchrittMedia GmbH aus Lünen, hat sich die Bezeichnungen *I bims* und *Vong* als Marke schützen lassen.¹⁴

9 <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/jugendwort-des-jahres-willy-nachdenklich-im-interview-15297454.html> [Zugriff: 28.03.2018].

10 Die Zeit vom 13.06.2017: <http://www.zeit.de/news/2017-06/13/sprache-vong-sprache-her---achtungdas-kannsie-verwirren-13171404> [Zugriff: 28.03.2018].

11 Siehe die Abschrift im Netz unter <http://www.radiozentrale.de/print/aktuell/kampagne-pro-radio-radio-geht-ins-ohr-bleibt-im-kopf/funkspot-texte/> [Zugriff: 02.04.2018].

12 <https://twitter.com/dudenverlag/status/791565105746087936?lang=de> [Zugriff: 28.03.2018].

13 <http://www.horizont.net/marketing/nachrichten/Vong-I-bims-und-I-Life-Mehrheit-der-Deutschen-ist-von-Jugendsprache-in-der-Werbung-genervt-162701> [Zugriff: 28.03.2018].

14 Quelle: LTO Legal Tribune Online unter <https://www.lto.de/recht/hintergruende/h/vong-i-bims-markenschutz-internet-kunst-sprache/>.

4. Empirie

Um den Verbreitungsgrad der sog. Jugendwörter in der Realität zu überprüfen, habe ich im Januar 2018 eine empirische Untersuchung explorativen Charakters durchgeführt. Sie erfolgte in Form einer schriftlichen Befragung – als der „Königsweg der empirischen Sozialforschung“ – bei Schüler(inne)n in Erfurt und Gotha sowie bei Studierenden an der Universität Erfurt.¹⁵ Mit diesem Instrument wurde eine Art Aufforderung zur Selbstbeschreibung der Befragten im Hinblick auf Kenntnis und Verwendung der „Jugendwörter“ angestrebt, um auf diese Weise möglichst valide und authentische Informationen zu gewinnen. Vor der Befragung wurden die eingesetzten Fragebögen einem Pretest unterzogen, um – wie z. B. von Mayer (2013: 99) ausgeführt – (a) die Verständlichkeit und Vollständigkeit der Fragen zu prüfen, (b) die Eindeutigkeit und Vollständigkeit der Antwortvorgaben zu testen sowie (c) die Befragungsdauer zu ermitteln. Typologisch handelt es sich also um eine Befragung vom Typ Paper-and-Pencil (PAPI), vgl. Schnell/Hill/Esser (2011: 315). Bei der durchgeführten Befragung hat jeweils eine Gruppe von gleichzeitig anwesenden Befragten – Schüler(innen) bzw. Studierende – unter kontrollierten Bedingungen in Anwesenheit eines Interviewers (d. h. eines Lehrers bzw. eines Dozenten) die Fragen eines selbst auszufüllenden Fragebogens (Self-Administered Interview) beantwortet; man kann auch von einer Gruppenerhebung sprechen (vgl. Mayer 2013: 99). Ein wichtiges Anliegen bei der Konzipierung des Fragensdesigns war, Verzerrungseffekte (z. B. Akquieszenz, soziale Erwünschtheit und Priming-Effekte) möglichst zu vermeiden bzw. zu reduzieren.

Das Sample umfasste 716 Personen, also Schüler(innen) und Student(inn)en mit Deutsch als Erstsprache; Fremdsprachlern wurden die Fragebögen nicht vorgelegt. Von den ausgefüllten Fragebögen wurden anschließend 36 aussortiert, die von Studierenden ab dem Alter von 27 Jahren stammen. Folglich gelangten insgesamt 680 Fragebögen zur Auswertung: 122 Schüler- und 558 Studenten-Fragebögen. Drei Fragebogen-Varianten sind zum Einsatz gekommen, eine für die Schüler(innen) und zwei für die Studierenden.

Der Schülerfragebogen beginnt mit den elementaren Sozialdaten, dann folgt eine Bewertungsfrage, wie die Schüler die Aktion „Jugendwort des Jahres“ finden; hierzu wurde eine einfache Antwortskala vom Likert-Typ verwendet, bei der von 5 („uninteressant“) bis 1 („sehr gut“) fünf Antwortoptionen vorgegeben wurden. Daran schloss sich in Bezug auf die Gewinnerwörter der vergangenen zehn Jahre (chronologisch aufsteigend) eine Faktfrage an, nämlich: „Kreuze bitte die Wörter bzw. Ausdrücke an, die du in deinem alltäglichen Sprachgebrauch verwendest oder zumindest von anderen gehört hast.“ Diese wurde durch eine Wissensfrage ergänzt, bei der die Bedeutungen derselben Lexeme erfragt wurden, indem jeweils von zwei vorformulierten Antwortmöglichkeiten eine auszuwählen war.

Die Auswertung kann man wie folgt zusammenfassen: Die Gesamtzahl der Schüler(innen) betrug 122, ihre Altersspanne: zwölf bis 18 Jahre. Das Durchschnittsalter belief sich auf 14,3 Jahre, der Median lag bei 15 Jahren. Die Proband(inn)en verteilten sich fast gleichmäßig über beide Geschlechter (52 Prozent¹⁶ männlich, 48 Prozent weib-

lich) und besuchten überwiegend die Regelschule (92 Prozent), ein kleinerer Teil das Gymnasium (acht Prozent).

Im Rahmen der Rating-Frage fanden zehn Prozent die jährliche „Jugendwort“-Wahl „uninteressant“, 20 Prozent „eher interessant“, 34 Prozent hatten „keine Meinung“, 29 Prozent sagten „gut“ und sieben Prozent kreuzten „sehr gut“ an. Es liegt eine große Streuung vor mit einer Tendenz zur Mitte.

Bei den Wörtern und Ausdrücken, welche die Schüler(innen) nach eigenen Angaben selbst verwenden oder zumindest kennen, sieht das Ergebnis so aus: *Gammelfleischparty* („Party für Menschen über 30 Jahre“)¹⁷ – vier Prozent, *hartzten* („arbeitslos sein, „rumhängen“) – 40 Prozent, *Niveaulimbo* („ständiges Absinken des Niveaus; aus dem Ruder laufende Partys und sinnlose Gespräche unter Jugendlichen“) – drei Prozent, *Swag* („beneidenswerte, lässig-coole Ausstrahlung“) – 74 Prozent, *YOLO* (Initialwort aus *You only live once*; 1. „eine Aufforderung, eine Chance zu nutzen“, 2. „eine Entschuldigung für falsches Verhalten“) – 89 Prozent, *Babo* („Anführer, Chef, Boss“) – 39 Prozent, *Läuft bei dir* – 95 Prozent, *Smombie* – 24 Prozent, *fly sein* – 25 Prozent, *I bims* – 66 Prozent und gar nichts angekreuzt – zwei Prozent. Aus diesen Daten kann man darauf schließen, dass in der Schülergeneration die Ausdrücke *Läuft bei dir*, *YOLO* und *Swag* die geläufigsten sind, während *Niveaulimbo*, *Gammelfleischparty* und *Smombie* zu den weniger verbreiteten gehören. Das Resultat der Bedeutungszuschreibung ist in Tabelle 1 zu sehen.

	Bedeutungszuordnung		
	Richtig	falsch	keine Angabe
Gammelfleischparty	74 %	13 %	13 %
hartzten	88 %	7 %	5 %
Niveaulimbo	68 %	9 %	23 %
Swag	93 %	5 %	2 %
YOLO	89 %	8 %	3 %
Babo	80 %	7 %	13 %
Läuft bei dir	96 %	2 %	2 %
Smombie	92 %	6 %	2 %
fly sein	53 %	31 %	16 %
I bims	95 %	3 %	2 %

Tabelle 1

Hier sind im Hinblick auf *Läuft bei dir*, *I bims* und *Swag* hohe Trefferquoten beobachtbar. Allerdings kann man nicht mit letzter Gewissheit entscheiden, ob die Proband(inn)en diese Bedeutungen lebensweltlich so gut kennen oder – was auch nicht

15 Für die Unterstützung bei der Durchführung und Auswertung sei meinen wissenschaftlichen und studentischen Hilfskräften, allen voran Frau Julie Knowles, B. A., gedankt.

16 Alle Prozentangaben werden zwecks besserer Lesbarkeit gerundet angegeben.

17 Auf den Fragebögen wurde die Bedeutung der erfragten Lexeme selbstverständlich nicht angegeben, hier und im Beitrag weiter unten sollen sie jedoch zur Information der Leser(innen) angeführt werden.

gänzlich auszuschließen ist – die Auswahl der richtigen Lösungen vielleicht durch weniger geeignete Distraktoren nahegelegt wurde. Um die Wahrscheinlichkeit einer solchen Interpretationsoption zu minimieren, wurden bei den Studierenden auch offene Fragen eingesetzt, die sich nur bei einer wirklichen Vertrautheit mit der jeweiligen Bedeutung beantworten ließen.

Wenn man die Schüler-Angaben zur Jugendwort-Kenntnis und die tatsächlichen Bedeutungszuordnungen miteinander in Beziehung setzt, ergibt sich ein interessantes Bild. Hier wurden also diejenigen, die das jeweilige Lexem als bekannt markiert haben, als hundert Prozent angesetzt; die Erkenntnisfrage ist, wie hoch innerhalb dieser Teilmenge der Anteil derer ist, die die richtige Bedeutung ausgewählt haben. Aus der nachfolgenden Tabelle geht hervor, dass die Schüler(innen), die deklarierten, die Lexeme *Gammelfleischparty*, *Niveaulimbo* und *Smombie* zu kennen, deren Bedeutung zu einem größeren Anteil richtig angekreuzt haben als diejenigen, die sie nach eigenen Angaben nicht kennen. Bei *fly sein*, *YOLO* und *hartzten* unterschied sich aber die Treffsicherheit zwischen den angeblichen Kennern und Nicht-Kennern nur unwesentlich.

	Bedeutungszuordnung	
	richtig	falsch
Gammelfleischparty	100 %	0 %
hartzten	75 %	25 %
Niveaulimbo	83 %	17 %
Swag	82 %	12 %
YOLO	74 %	26 %
Babo	77 %	23 %
Läuft bei dir	81 %	19 %
Smombie	83 %	17 %
fly sein	57 %	43 %
I bims	80 %	20 %

Tabelle 2

Die 558 ausgewerteten Studentenfragebögen wurden von Studierenden im Alter von 18 bis 26 Jahren ausgefüllt. Ihr Alter betrug im Durchschnitt 20,55; im Median: 22 Jahre. Die Studienfächer (alphabetisch): Anglistik, Angewandte Linguistik, Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache, Erziehungswissenschaft, Evangelische Religionslehre, Förderpädagogik, Forstwirtschaft, Französisch, Germanistik, Geschichtswissenschaft, Internationale Beziehungen, Kommunikationswissenschaft, Lehr-, Lern- und Trainingspsychologie, Management, Mathematik, Musikvermittlung, Philosophie, Primare und

Elementare Bildung, Rechtswissenschaft, Religionswissenschaft, Romanistik, Slawistik, Sozialwissenschaften, Technik, Wirtschaft.¹⁸

Beim Fragebogen A wurden die Antworten von 311 Proband(inn)en ausgewertet; Geschlecht: 22 Prozent männlich und 78 Prozent weiblich. Auf die Wissensfrage, ob die Aktion bekannt ist, antworteten in beeindruckender Weise 99 Prozent mit Ja und nur ein Prozent mit Nein. Bei den Faktfragen ist deutlich geworden, dass ein Prozent schon selbst ein Lexem für die Wahl des „Jugendwortes“ vorschlug, während 99 Prozent die Frage verneinten. Hinsichtlich von Freunden und Bekannten der Proband(inn)en ergab sich genau dieselbe Antwortproportion. Auf die Frage nach der Kenntnis, welche „Jugendwörter“ bereits vorgeschlagen wurden, gab es 35 Prozent positive Antworten, während 65 Prozent nicht wussten, welche Wörter schon nominiert wurden. Auf die Frage „Falls Ihnen die Aktion bekannt ist: Verwenden Sie in Ihrem eigenen Sprachgebrauch (zumindest teilweise) Jugendwörter, die zur Wahl standen bzw. schon gewählt wurden?“ antworteten 65 Prozent mit Ja und 35 Prozent mit Nein. Man kann also konstatieren, dass die „Jugendwort“-Wahl unter Studierenden durchaus bekannt ist. Welche Wörter genau vorgeschlagen wurden, scheinen schon deutlich weniger Proband(inn)en zu wissen. Dafür aber verwenden offenbar viele die zur Disposition stehenden Ausdrücke.

Bei den ausgezählten zehn Gewinnerwörtern entstand hinsichtlich ihrer Kenntnis folgendes Ergebnis: *Gammelfleischparty*: 37 Prozent, *hartzten*: 94 Prozent, *Niveaulimbo*: 24 Prozent, *Swag*: 94 Prozent, *YOLO*: 95 Prozent, *Babo*: 86 Prozent, *Läuft bei dir*: 97 Prozent, *Smombie*: 52 Prozent, *fly sein*: 55 Prozent, *I bims*: 85 Prozent und gar nichts angekreuzt: null Prozent. Am bekanntesten sind mithin *YOLO*, *Swag* und *hartzten*, hingegen liegen die Werte bei *Gammelfleischparty*, *Smombie* und *fly sein* deutlich niedriger.

Anschließend wurden die Studierenden gebeten, zu diesen „Jugendwörtern“ die tatsächliche Bedeutung aus zwei Alternativen auszuwählen. Die Antworten fielen wie folgt aus. *Gammelfleischparty*: 87 Prozent richtig, drei Prozent falsch und zehn Prozent keine Antwort; *hartzten*: 97 Prozent richtig, null Prozent falsch und drei Prozent keine Antwort; *Niveaulimbo*: 97 Prozent richtig, ein Prozent falsch und zwei Prozent keine Antwort; *Swag*: 95 Prozent richtig, zwei Prozent falsch und drei Prozent keine Antwort; *YOLO*: 96 Prozent richtig, ein Prozent falsch und drei Prozent keine Antwort; *Babo*: 93 Prozent richtig, sieben Prozent falsch und null Prozent keine Antwort; *Läuft bei dir*: 96 Prozent richtig, zwei Prozent falsch und zwei Prozent keine Antwort; *Smombie*: 96 Prozent richtig, ein Prozent falsch und drei Prozent keine Antwort; *fly sein*: 74 Prozent richtig, sechs Prozent falsch und 20 Prozent keine Antwort; *I bims*: 94 Prozent richtig, vier Prozent falsch und zwei Prozent keine Antwort. Hier kristallisierte sich ein eher gleichmäßiges Bild heraus, lediglich die Identifizierung der Bedeutung von *Gammelfleischparty* und besonders von *fly sein* bereitete größere Schwierigkeiten. Es trat auch zutage, dass diese Prozentsätze nur geringfügig höher liegen als bei der vorigen Frage, was bedeutet, dass auch diejenigen, die von sich behaupten, das gegebene Lexem zu kennen, dessen Bedeutung nicht viel kompetenter bezeichnen als diejenigen, denen der Ausdruck nach eigenen Angaben vorher nicht bekannt war.

¹⁸ Es handelte sich fast ausschließlich um Studierende der Universität Erfurt, hinzu kamen nur einige ganz wenige weitere Fragebögen, die z. B. von Gaststudierenden oder von Besuchern (jeweils mit deutscher Muttersprache) ausgefüllt wurden.

Das Volumen der ausgewerteten Fragebögen B belief sich auf 247. Das Geschlecht der Proband(inn)en: 16 Prozent männlich und 84 Prozent weiblich. Hier wurde nach den zweit- und drittplatzierten „Jugendwörtern“ der Jahre 2008 bis 2017 gefragt, indem die Studierenden zu den zwanzig Lexemen selbst eine Bedeutung einzutragen hatten. Es handelte sich also nicht um eine Multiple-Choice-Aufgabe, sondern die Proband(inn)en mussten mit eigenen Worten selbst eine Bedeutungsparaphrase ausdenken. Die präsentierten Lösungen wurden von mir in drei Typen einsortiert: „absolut richtig“, „ungefähr richtig“ und „falsch/gar nichts eingetragen“. Wengleich zwischen den einzelnen Typen fließende Übergänge möglich sind, verspricht ein derartiges Dreier-Schema höhere Validität als eine Entweder-oder-Entscheidung (also „richtig“ oder „falsch“). Die Ergebnisse zeigt die nachfolgende Tabelle.

	Bedeutungsparaphrase		
	absolut richtig	ungefähr richtig	falsch/keine Angabe
Bildschirmbräune	6 %	72 %	22 %
unterhopft sein	5 %	63 %	32 %
bam	9 %	27 %	64 %
Bankster	7 %	4 %	89 %
Arschfax	33 %	35 %	32 %
Egosurfen	2 %	7 %	91 %
(epic) Fail	14 %	36 %	50 %
gutenbergen	38 %	23 %	39 %
FU!	64 %	7 %	29 %
Yalla!	41 %	21 %	38 %
fame	65 %	18 %	17 %
gediegen	14 %	27 %	59 %
Gönn dir!	6 %	21 %	73 %
Hayvan	17 %	15 %	68 %
merkeln	18 %	18 %	64 %
rumoxidieren	34 %	15 %	51 %
bae	15 %	45 %	40 %
isso	86 %	7 %	7 %
napflixen	51 %	10 %	39 %
tinderjährig	75 %	20 %	5 %

Tabelle 3

Aufgrund der Prozentwerte ergibt sich, dass bei *isso*, *tinderjährig* und *fame* die höchsten Kennziffern auftraten, wohingegen *egosurfen*, *Bankster* und *Gönn dir!* am ehesten unbekannt waren.

Um zu prüfen, welche der Altersgruppen die höchste „Jugendwort“-Kompetenz besitzt, wurde die Streuung aller Proband(inn)en nach der Variable Alter von zwölf bis 26, also insgesamt bei 680 Personen, eruiert. Der Kern des Vorgehens: Die tatsächlich ge-

gebenen Antworten wurden zu den jeweils insgesamt zu erreichenden Optima in eine prozentuale Relation gesetzt. Im Ergebnis stellten sich keine besonders eklatanten Unterschiede heraus, wie Tabelle 4 zeigt.

Alter (in Jahren)	Anzahl der Personen	Anteil richtiger Antworten
12	14	91 %
13	27	94 %
14	26	89 %
15	29	96 %
16	17	87 %
17	6	72 %
18	43	94 %
19	135	81 %
20	148	88 %
21	96	92 %
22	69	91 %
23	25	88 %
24	19	74 %
25	23	66 %
26	3	75 %

Tabelle 4

Insofern zeichnete sich keine Korrelation bzw. Entwicklungslinie heraus, wie sich die Kenntnis der „Jugendwörter“ mit fortschreitendem Alter gestaltet, die Daten bewegen sich zwischen 66 und 96 Prozent ohne einen tendenziellen Anstieg oder Rückgang.

5. Diskussion

Die Auseinandersetzung mit der Leitidee und der Verwirklichung der Jugendwort-Aktion wie auch die Befunde der empirischen Analyse haben zu verschiedenen Feststellungen und Schlussfolgerungen geführt.

Gesamteindruck und Ertrag lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

- Die renommierte Wuppertaler Jugendsprachforscherin Eva Neuland hat in einem „Spiegel“-Interview¹⁹ bezweifelt, dass „diese Konstruktionen tatsächlich von Jugendlichen stammen“ bzw. dass „die ausgesuchten Wörter viel mit aktuellem Jugendsprech zu tun haben“. Das Ergebnis der in Abschnitt 4 vorgestellten Erhebung fiel allerdings anders aus. Aus der schriftlichen Befragung geht nämlich hervor, dass allen Jahrgängen zwischen zwölf und 26 ein verhältnismäßig hoher Grad an Vertrautheit mit dieser Lexik zu attestieren ist. Selbst wenn man in Betracht zieht, dass nicht immer eindeutig ist, ob

¹⁹ Der Spiegel 48/2016, S. 116, aber auch <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/jugendsprache-lass-mal-die-hausaufgaben-gutenbergen-a-801863.html> [Zugriff: 30.03.2018].

den Befragten die betreffenden Lexeme aus realen lebensweltlichen Diskurszusammenhängen in den Peergroups oder nur sekundär dank der intensiven medialen Präsenz der „Jugendwort“-Wahl bekannt sind,²⁰ dürfte gelten, dass ein nicht unbedeutender Kenntnisstand vorliegt. Dies spricht für eine Authentizität zumindest eines Großteils der gehandelten „Jugendwörter“, also dafür, dass sie zumindest teilweise auf Schulhöfen und in Hörsälen und nicht – wie einige Kritiker befürchten – in Redaktionen geboren sind. Beispielsweise wurde im Falle des Gewinnerwortes des Jahres 2015, also beim Nomen *Smombie*, in der Presse stark bezweifelt,²¹ dass dieses Wort tatsächlich aus der Sprache Jugendlicher stammt; es gab Spekulationen dahingehend, dass es eine Erfindung des Langenscheidt-Verlags sein könnte. Hingegen belegt die unter 4 vorgestellte Umfrage auch bezüglich dieses Lexems, dass es unter Jugendlichen zwar nur teilweise gebraucht, aber häufig gekannt wird.

- Die „Jugendwort“-Aktion exponiert wichtige Ausschnitte aus dem aktuellen Wortschatzprofil der jugendtypischen Kommunikationskultur: Die „Jugendwörter“ zeigen – neben manchen infantilen Zügen – die Nominationskonzepte, den Wortbildungsreichtum und die vielfältige Dynamik, insgesamt die Funktionslogik eines Teils der jugendlichen Sprechweise. Mithin hat sich die „Jugendwort“-Wahl besonders unter dem Blickwinkel von Wortsemantik und Wortbildung als ergiebig erwiesen, sie wirft ein Schlaglicht auf innovative und kreative Prozesse der Sprache.

- Lexikalische Elemente der Jugendkommunikation sind oft kurzlebig, sie kommen und gehen, dabei lässt sich aber beobachten: Die Muster und Modelle sind relativ konstant. Seit älteren Jugendsprach-Wörterbüchern aus dem Westen (z. B. Müller-Thurau 1985) und Osten Deutschlands (etwa aus Leipzig in der DDR-Zeit, z. B. Heinemann 1989) kann man registrieren, dass neben den sprachkommunikativen Mitteln und Verfahren auch zentrale Themen der Jugendkommunikation ähnlich sind und damals wie heute z. B. die Beziehungen zwischen dem männlichen und dem weiblichen Geschlecht und Ausprägungen der Scherzkommunikation im Mittelpunkt stehen. Ein Unterschied ist jedoch, dass früher weniger Anglizismen und keine Wörter aus den Soziolekten der Zuwanderer involviert waren. Heute ist die Leit-Fremdsprache der Jugend unübersehbar das Englische, in den letzten Jahren kamen in gewissem Maße noch Türkisch und Arabisch hinzu.

- Als Gewinn dürfte im behandelten Zusammenhang die Sensibilisierung für Sprache und Kommunikation anzusehen sein: Die Aktion macht auf Manifestationen und Strukturen des jugendlichen Sprachgebrauchs aufmerksam und fördert dadurch auch im Allgemeinen das Bewusstsein und die Reflexion im Hinblick auf Formen, Inhalte und Funktionen von Sprache. Es ist doch erfreulich, wenn linguistische Laien Sprachkritik üben! Ein Indiz für die erhebliche Breitenwirkung der Aktion ist, dass 2017 „über eine Million Votings“ zur Wahl beigetragen haben (vgl. Rheinische Anzeigenblätter vom 17.11.2017 und zahlreiche andere Presseberichte).²²

20 Es ist anzunehmen, dass manche dieser Spracheinheiten erst nach ihrer Auszeichnung zum Jugendwort des Jahres Karriere machen.

21 <http://meedia.de/2015/11/13/diesen-begriff-kannte-vorher-nur-jury-smombie-statt-merkeln-ist-jugendwort-des-jahres/> [Zugriff: 01.04.2018].

22 <https://www.rheinische-anzeigenblaetter.de/region/-unluegbar--ist-es--i-bims--das-jugendwort-des-jahres-ist-gekuert-28866192>, auch die Tagesschau unter <https://www.tagesschau.de/inland/jugendwortdesjahres-101.html> oder die FAZ unter <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/>

- Anhand des „Vong“-Hypes kann sich das Dilemma erheben, ob sich dadurch die Kompetenzen der Jugendlichen in Rechtschreibung und Grammatik rückentwickeln oder ob diese Form der jugendlichen Umgangssprache den Blick für Fehlleistungen schärft. Sicher kann man die erstgenannte Gefahr nicht komplett ausschließen, aber Vieles spricht für Letzteres, denn Jugendliche können diese Fehler anscheinend deutlich erkennen, sonst fänden sie es ja nicht lustig; eine derartige spielerische Auseinandersetzung mit Sprache trainiert und verfeinert das Sprachgefühl. Die große öffentliche und mediale Aufmerksamkeit belegt, dass Interesse an Sprache besteht, dass sich (junge) Menschen gern schöpferisch darin üben.

- Anhand der Aktion gerät auch die Bedeutung der Schriftlichkeit ins Blickfeld, die „Vong-Sprache“ wird doch eher geschrieben als gesprochen.

- Der erhebliche mediale Zuspruch trägt zu einer Aufwertung und Rehabilitierung der sog. Jugendsprache bei, die im Alltagsdiskurs eher negativ beurteilt wird.²³ Anhand ihrer signifikanten Merkmale wie Wortwitz, Kreativität, Hyperbolisierung, Orientierung am Englischen, Sprachökonomie u. a. wird die spezifische Ästhetik der „Jugendsprache“ und das Funktionsprofil der Jugendkommunikation deutlich.

- Die Nachhaltigkeit der jugendtypischen Lexik ist nicht vorauszusehen, aufgrund ihrer hochgradigen Dynamik hat sie, wie gesagt, meist ein eher kurzes Mindesthaltbarkeitsdatum. Allerdings werden vielleicht einige der nun gekürten Elemente des jugendspezifischen Vokabulars irgendwann alltagstauglich und gehen allmählich in den festen Sprachgebrauch über. Jugendliche können mit ihren Assoziationen, ihrer Phantasie und ihrem Einfallsreichtum eine Innovationskraft entfalten und den Allgemeinwortschatz bereichern. Viele heute über Generationen hinweg gebrauchte Wörter und Wortbedeutungen, z. B. ein Semem von *geil* (in begeisternder Weise schön, gut; großartig, toll‘), gingen ursprünglich aus der Jugendkommunikation hervor. Entsprechend war diese Bedeutung einhellig in Nachschlagewerken zur „Jugendsprache“ lemmatisiert, z. B. Müller-Thurau (1985: 78), Heinemann (1989: 87) und Ehmann (1992: 65). Auch die früheren Ausgaben des Duden-Universalwörterbuchs (Dudenredaktion 2007a: 659) und des Rechtschreib-Dudens (Dudenredaktion 2007b: 440) versahen das Adjektiv *geil* in dieser Bedeutung mit der Markierung „jugendsprachlich“, indes kennzeichnen die neueren Duden-Versionen dieses Lemma einfach als „salopp“ bzw. „umgangssprachlich“ (Dudenredaktion 2015: 693 und Dudenredaktion 2017: 481).

Als problematisch können mehrere Aspekte bezeichnet werden:

- Der Jugendspezifität ist abträglich, dass jeder Internetnutzer – also nicht nur die Jugendlichen – online Vorschläge machen und abstimmen können.

- Der Auswahlprozess ist nicht immer transparent und konsequent. Nicht nur themenbezogene fachliche Aspekte, sondern auch Überlegungen anderer Art spielen mit hinein. Beispielsweise wollte man trotz hoher Stimmenzahl das deonymische Verb *merkeln*, abgeleitet von Angela Merkels Regierungsstil (siehe Abschnitt 3.1) – vielleicht aus politischen Motiven heraus – nicht wählen. Noch offensichtlicher ist die *Causa Alpha-Kevin* (‘der Dümme von allen’) 2015: Diesen vorübergehenden Spitzenreiter hat der Verlag

jugendwort-des-jahres-noicemail-vom-kumpetenden-teilzeitarran-15295171.html [Zugriffe: 30.03.2018].

23 Dabei ist „Jugendsprache“ natürlich nicht mit „Internetsprache“ zu verwechseln!

aus Gründen einer „politischen Korrektheit“ – man wolle niemanden diskriminieren – von der Nominierten-Liste gestrichen. Der disqualifizierte Kandidat geht auf den äußerst schlechten Ruf dieses männlichen Vornamens in Deutschland zurück. Zum Hintergrund gehört, dass vor allem Familien aus der (städtischen) Unterschicht ihren Kindern oft die Namen gerade aktueller amerikanischer Film- und Serienhelden geben (etwa nach dem Film „Kevin allein zu Haus“). Folglich rufen Namen wie Kevin z. B. in den Schulen häufig negative Reflexe hervor: Eine Studie der Arbeitsstelle für Kinderforschung an der Universität Oldenburg wies nach, dass allein schon bei der Frage, welche Vornamen bei den Lehrer(inne)n Assoziationen zu „verhaltensauffällig“ auslösen, die befragten Grundschullehrer(innen) von sich aus ohne jede Vorgabe zu 54,4 Prozent den Namen Kevin nannten. Eine weitere Untersuchung ergab ebenda, dass über 84 Prozent aller Befragten glaubten, mit dem Namen Kevin sei auch Leistungsschwäche verbunden (siehe ausführlicher bei Kaiser 2010: 28).²⁴ Nach einer in der Presse überaus breit rezipierten Stellungnahme des „Namensforschers“ [sic!] Knud Bielefeld soll es für den Vornamen Kevin nun bergauf gehen (z. B. „Welt am Sonntag“, 12/2018, S. 15): Als „Retter der Kevins“ sorgt der Juso-Chef Kevin Kühnert dank seiner häufigen medialen Auftritte dafür, dass das Image dieses Namens aufpoliert wird. Da aber keine abgesicherten wissenschaftlichen Untersuchungen hinter der Aussage dieses Hobby-Namensforschers, eines eigentlichen Wirtschaftsinformatikers, stehen, sollten diese Medienberichte nicht überbewertet werden. Auf jeden Fall wird das rege Interesse für diesen Vornamen auch z. B. an der Tatsache der Einrichtung eines sog. Kevinometers im Netz unter <https://www.beliebte-vornamen.de/kevinometer> sichtbar.

- Wenngleich im Titel der Aktion von „Jugendwörtern“ die Rede ist, handelt es sich linguistisch gesehen nicht nur um „Wörter“, sondern auch um komplexere Einheiten wie Wortgruppenlexeme verschiedener Art und sogar um Sätze.²⁵

- Nicht alle Wörter sind tatsächlich der jugendtypischen Sprachverwendung zuzuordnen, z. B. *merkeln*; beispielsweise stand „Weitermerkeln“ als Überschrift bei „Leserbriefen“ und in einem nicht-jugendbezogenen Zeitungstext:

Joschka Fischer konstatierte einmal: ‚Die Verwandlung des Amtes durch den Menschen dauert länger als die Verwandlung des Menschen durch das Amt.‘ Nun wird also weitere Jahre ‚weitergemerkelt‘ (Welt am Sonntag, 2/2018, S. 9).

Des Weiteren landete das Verb *gutenbergen* 2011 bei der „Jugendwort“-Wahl auf Platz 3, während es in demselben Jahr bei den „Wörtern des Jahres“ Rangplatz 7 innehatte, was nahelegt, dass es nicht nur ein Element der Jugendkommunikation verkörpert.

- Verena Vogt, die Jugendsprache-Beauftragte und Jugendwort-Koordinatorin des Langenscheidt-Verlags äußerte sich in der Zeitschrift „Der Sprachdienst“: „Ein Jugendwort [...] zeichnet sich dadurch aus, dass es von Jugendlichen erfunden wird [...]“ (GfDS 2015: 208). Das trifft bei vielen als „Jugendwörter“ etikettierten Lexemen definitiv nicht zu, beispielsweise kommt die „Vong“-Sprachausprägung – wie oben bereits erläu-

24 Die Erhebung zeigte ferner, dass sich die vornameninduzierten negativen Erwartungshaltungen sogar auf die Bewertung der Schulleistungen – insbesondere im Falle von Jungen – auswirken können (s. Kaiser 2010: 29).

25 Es fällt auf, dass auch das im Januar 2018 gekürte „Unwort des Jahres“ 2017 – also: *alternative Fakten* – kein Einzelllexem, sondern eine attributive Wortverbindung oder mit anderer Terminologie eine Nominalphrase ist.

tert – nicht von Jugendlichen, sie wurde von Erwachsenen erfunden und von ihnen aufgegriffen.

- Zu beanstanden ist in manchen Fällen der Umgang mit der Terminologie. Zum Beispiel bezeichnet der Langenscheidt-Verlag den Gegenstand seiner Aktion als „Begriffe“²⁶ und auch in seinem Wörterbuch (Vogt 2016a: 4) wird analog formuliert: „Seit der letzten Ausgabe habt ihr [...] neue Begriffe eingereicht“. Indes handelt es sich nicht um „Begriffe“, da sie abstrakte Denkeinheiten als kognitiv repräsentierte Wirklichkeitsausschnitte sind, sondern um Wörter und Ausdrücke.

- Die als Ertrag der Aktion entstehenden Wörterbücher sind durch eine Reihe linguistischer und (meta-)lexikographischer Mängel gekennzeichnet. Beispielsweise ist im Band für 2018 (Vogt 2017) unklar, warum Phraseolexeme wie *auf dein Nacken* (Vogt 2017: 14) unter dem Buchstaben „a“ lemmatisiert wurden, denn lexikographisch üblich wäre eine Einordnung unter „n“. Ebenso wenig leuchtet ein, warum die semantische Paraphrase dieser Wendung ‚auf jemandes Kosten gehen, die Verantwortung tragen‘ mit dem Indefinitpronomen *jemand* operiert, wenn in der Nennform das Possessivpronomen in der zweiten Person Singular steht. Konsequenter wäre folglich entweder *auf dein Nacken*: ‚auf deine Kosten‘ oder *auf jemandes Nacken*: ‚auf jemandes Kosten‘ gewesen. Merkwürdig erscheint ferner der Großbuchstabe beim Lemma *Ahmma* (2017: 11) mit der Bedeutungsumschreibung ‚Versuche es zu verstehen; Kurzform von ahne mal‘. Wenn es sich um ein imperativisch verwendetes Verb handelt, bleibt die Großschreibung unmotiviert. Sollte es jedoch als Satz aufgefasst worden sein, wäre ein Satzschlusspunkt erforderlich gewesen. Inkonsequent ist überdies, dass substantivischen Lemmata an mehreren Stellen Verb-Paraphrasen folgen, z. B. *Whaling* (2017: 146): ‚auf einem Foto oder in einem Video wie ein Wal aus dem Meer schnell hinter einem Gegenstand auftauchen‘ oder das Substantiv *Ghosting* (2016b: 62 und 2017: 61): ‚eine Beziehung durch Ignorieren und Blocken des Partners in sozialen Netzwerken und Nachrichtendiensten beenden und sich nicht mehr melden‘. Zu den Inkonsequenzen gehört außerdem das Stichwort *hipsteriös* (2017: 68), das mit ‚Adjektiv zu Hipster-Verhalten‘ interpretiert wird, während das Wörterbuch kein Lemma *Hipster* enthält. Orthografisch warten die Bände ebenfalls mit eindeutigen Fehlern auf, z. B. *seine Partner/Freunde bloß stellen* (Vogt 2016b: 119), normgerecht wäre die Zusammenschreibung *bloßstellen* gewesen oder *seinen Senf dazu geben* (Vogt 2016b: 114 und 2017: 110), korrekt müsste es *dazugeben* heißen.²⁷

- Wie die obigen Anmerkungen schon illustrieren, scheinen die Jugendwort-Aktion selbst und ihr Umfeld (z. B. das dazu gehörende Wörterbuch) wenig sprachwissenschaftliche Professionalität aufzuweisen. Vor diesem Hintergrund wirft die Zusammensetzung der Jury Fragen auf. Gleichsam alle Berichte heben hervor, dass darin (auch) Sprach-

26 <https://www.langenscheidt.de/Pressemeldungen/Start-des-Votings-zum-Jugendwort-2017> [Zugriff: 21.11.2017].

27 Angesichts ihrer Oberflächlichkeit und Wissenschaftsferne überrascht, dass diese Wörtersammlungen in einer Publikation der ukrainischen Germanistin Kovbasyuk (2016: 28) – nebst mehreren unstimmgigen Einzelheiten über die „Jugendwort“-Wahl – zu den „renommierten Wörterbüchern“ gezählt werden.

wissenschaftler sitzen, so argumentieren sowohl der Langenscheidt-Verlag²⁸ als auch die zahlreichen Medienartikel, z. B. FAZ vom 16.11.2017,²⁹ Deutsche Welle am 23.11.2017,³⁰ Spiegel online am 18.11.2016,³¹ Die Zeit vom 17.11.2017,³² Rheinische Anzeigenblätter vom 17.11.2017,³³ Tagesschau online vom 11.11.2017³⁴ usw. Die Süddeutsche vom 18.11.2016 unterstreicht sogar: „In dieser [der Jury] sitzen in der Tat zwei Sprachwissenschaftler“.³⁵ Ein anderer Presseartikel behauptet sogar, dass der „Fachjury“ (auch „Germanistik-Professoren“ angehören).³⁶ Die Wirklichkeit scheint aber ein gänzlich anderes Bild zu zeigen. Soweit es öffentlich zugänglichen Quellen zu entnehmen ist, handelte es sich bei den beiden als „Sprachwissenschaftler“ bezeichneten Personen um eine (nicht promovierte) Werbetexterin und um einen Doktoranden. 2017 gehörte offenbar nur diese zweite Person der Jury an. Ohne die persönlichen Qualitäten und das fachliche Engagement dieser beiden jungen Leute abwerten bzw. an ihrem Urteilsvermögen zweifeln zu wollen, fällt doch auf, dass die Veranstalter der Aktion wissenschaftlich ausgewiesene germanistisch-linguistische Kompetenz – aus welchen Gründen auch immer – als nicht notwendig erachteten. Zwar ist es im Grunde verständlich, dass sich die Jurymitglieder mehrheitlich aus Radiomoderatoren, Youtubern, Junior-Bloggern etc. rekrutieren, denn es geht schließlich um die Sprache der Jugend. Gleichwohl hätte eine Professorin oder ein Professor für Germanistische Sprachwissenschaft das Team mit Sicherheit kompetent ergänzen können.

6. Schluss

Obwohl das Sample der durchgeführten Befragung nicht sehr umfangreich und nicht wirklich repräsentativ war, kann davon ausgegangen werden, dass diese Stichprobe den Sprachgebrauch der Schüler- und Studentengeneration von heute einigermaßen widerspiegelt und daher ein Induktionsschluss auf die Grundgesamtheit zulässig ist. Insofern dürften die gewonnenen Daten von allgemeinerem Interesse sein.

Als Schlussfolgerung ergibt sich, dass mit dem Auswahlprozess des „Jugendwortes des Jahres“ eine spektakuläre sprachensible und letztlich sprachfördernde Maßnahme vorliegt, wobei auch festzustellen ist, dass es bei der Aktion selbst wie auch bei den aus ihr hervorgegangenen Wörterbüchern an wissenschaftlicher Theoriegrundlage und an

28 Vgl. die Pressemitteilung vom 04.10.2017, im Netz unter: <https://www.langenscheidt.de/Pressemeldungen/Start-des-Votings-zum-Jugendwort-2017> [Zugriff: 21.11.2017].

29 <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/jugendwort-des-jahres-noicemail-vom-trumpetenden-teilzeitarran-15295171.html> [Zugriff: 30.03.2018].

30 <http://www.dw.com/de/i-bims-das-jugendwort-des-jahres-2017/a-41504284> [Zugriff: 28.03.2018].

31 <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/jugendwort-des-jahres-2016-ist-fly-sein-a-1121920.html> [Zugriff: 28.03.2018].

32 <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-11/langenscheidt-jugendwort-des-jahres-i-bims> [Zugriff: 28.03.2018].

33 <https://www.rheinische-anzeigenblaetter.de/region/-unluegbar--ist-es--i-bims--das-jugendwort-des-jahres-ist-gekuert-28866192> [Zugriff: 28.03.2018].

34 <https://www.tagesschau.de/inland/jugendwortdesjahres-101.html> [Zugriff: 28.03.2018].

35 <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/jugendwort-des-jahres-langenscheidt-goennt-sich-hart-1.3254767> [Zugriff: 28.03.2018].

36 <http://www.bravo.de/jugendwort-des-jahres-2014-laeuft-bei-dir-342333.html> [Zugriff: 30.03.2018].

gemessener Methode mangelt, sowohl die Empirie als auch das lexikographische Handwerk betreffend.

Es wäre spannend zu ermitteln, woher die Kenntnisse der „Jugendwörter“ stammen, denn aufgrund von Hintergrundgesprächen mit Proband(inn)en nach den Befragungsergebnissen liegt die Annahme nahe, dass ihre Kenntnis eher vom Lesen von z. B. Facebook-Postings herrührt und sich darauf beschränkt, aber nicht bzw. kaum zu den diskurslokalen Gebrauchsmustern der Jugendlichen gehört. Diese Frage ist auch für die lexikalische Semantik von theoretischer Bedeutung, denn jedes Lexem spiegelt stets auf die eine oder andere Weise die Historie der Kontexte wider, in denen es bisher gebraucht worden ist. Eine Erschließung der Formulierungs- und Kontextgeschichte von Wörtern und eine Erfassung solcher gebrauchssensitiven und stark temporären, gruppen- und gebrauchrelativen, häufig stil- und textsortenaffinen Bedeutungsnuancierungen³⁷ könnte zu einer angemessenen Herausarbeitung der realen Diskursbedeutung und -bewertung der betreffenden Lexeme samt dem zu ihnen gehörenden Sprechergruppenwissen hinführen.

Viele Kritiker weisen darauf hin, dass es sich letzten Endes nur um eine kommerzielle Werbeaktion des Langenscheidt-Verlags³⁸ für seine Jugendsprach-Wörterbücher (z. B. Vogt 2016a, 2016b, 2017) handelt. Einige Pressestimmen äußern sich besonders zugespitzt, z. B. dass die Aktion „einer der größten Werbetricks Deutschlands“ bzw. „ein PR-Coup“ (Süddeutsche vom 18.11.2016)³⁹ sei. Die Marketingabsicht ist in der Tat nicht zu übersehen, ein klares Indiz dafür stellt z. B. die Formulierung der Langenscheidt-Pressemitteilung vom 04.10.2017 dar, in der in Bezug auf die Endrunde zur „Jugendwort“-Wahl steht: Die „Auswahl ist witzig, teils schräg und zu 100 Prozent Jugendsprache“. Es ist sicher kein Zufall, dass die Titelformulierung der jährlich erscheinenden „Jugendsprach“-Wörterbücher des Verlags (siehe z. B. Vogt 2016a, 2016b, 2017) just genauso lautet.

Wenn man schließlich die Frage stellt, ob die problematisierten „Jugendwörter“ als entsprechende Indikatoren für die aktuelle jugendtypische Redeweise anzusehen sind, muss die Antwort ambivalent ausfallen. Alles in allem ist festzustellen, dass die jährliche Wahl des „Jugendwortes des Jahres“ eine schöne Idee und eine interessante Initiative mit fachlichen Schwächen, aber auch mit Potenzial darstellt, der jedoch eine wissenschaftliche Fundierung und insbesondere mehr germanistisch-linguistisches Know-how einen seriöseren Charakter verleihen könnten.

37 Vgl. die programmatischen konzepttheoretischen Überlegungen von Antos (2015: 61 ff.) zu einer Sub-Semantik.

38 FAZ vom 16.11.2017 unter <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/jugendwort-des-jahres-noicemail-vom-trumpetenden-teilzeitarran-15295171.html>, Die Zeit vom 17.11.2017 unter <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-11/langenscheidt-jugendwort-des-jahres-i-bims>, der Stern vom 17.11.2017 unter <https://www.stern.de/neon/magazin/jugendwort-des-jahres-2017-vom-langenscheidt-verlag-gekuert---i-bims--7702808.html>, Neue Zürcher Zeitung vom 17.11.2017 unter <https://www.nzz.ch/panorama/i-bims-sprachexperten-kueren-jugendwort-des-jahres-id.1329524>, Neue Osnabrücker Zeitung vom 17.11.2017 unter <https://www.noz.de/deutschlandwelt/kultur/artikel/959004/so-wird-das-jugendwort-des-jahres-2017-gewaehlt> [Zugriffe: 01.04.2018].

39 <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/jugendwort-des-jahres-langenscheidt-goennt-sich-hart-1.3254767> [Zugriff: 28.03.2018].

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis K. (1998): Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang. (VarioLingua; 6).
- Antos, Gerd (2015): Wortkarrieren in der Jetztzeit. Vorüberlegungen zu einer Sub-Semantik. In: Czachur, Waldemar/Czyżewska, Marta/Zielińska, Kinga (Hrsg.): Sprache in der Zeit – Zeit in der Sprache. Warszawa: Uniwersytet Warszawski. S. 49–76.
- Bär, Jochen A./Tereick, Jana (Hrsg.) (2017): Von „Szene“ bis „postfaktisch“. Die „Wörter des Jahres“ der Gesellschaft für deutsche Sprache 1977 bis 2016. Hildesheim/Zürich: Georg Olms. (Thema Deutsch; 14).
- Burkhardt, Armin (2017): Sprachpflege und Sprachkritik – Abgrenzung und ein paar aktuelle Beispiele. In: Zhu, Jianhua/Zhao, Jin/Szurawitzki, Michael (Hrsg.): Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015: Germanistik zwischen Tradition und Innovation. Band 5. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang. (Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik; 24). S. 15–21.
- Carr, Nicholas G. (2010): The Shallows. What the Internet is Doing to Our Brains. New York: Norton.
- Cheshire, Jenny (2005): Age- and Generation-Specific Use of Language. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Eds.): Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. 2., completely rev. and extended ed. Berlin/New York: De Gruyter. (HSK; 3.2). S. 1552–1562.
- Choi, Myung-Won (2017): Die Charakteristika der SNS-basierten Kommunikation im Zeitalter der digitalen Kultur. In: Zhu, Jianhua/Zhao, Jin/Szurawitzki, Michael (Hrsg.): Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015: Germanistik zwischen Tradition und Innovation. Band 5. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang. (Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik; 24). S. 21–25.
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2007a): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 6., überarb. u. erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2007b): Die deutsche Rechtschreibung. 24., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag. (Der Duden in zwölf Bänden; 1).
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2015): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 8., überarb. u. erw. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2017): Die deutsche Rechtschreibung. 27., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin: Dudenverlag. (Der Duden in zwölf Bänden; 1).
- Ehmann, Hermann (1992): Affengeil. Ein Lexikon der Jugendsprache. München: C.H. Beck. (Beck'sche Reihe; 478).
- Gerdes, Joachim (2013): Arbeitsfelder der Jugendsprachforschung. Studienbuch für Lehre und Forschung. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang. (Sprache – Kommunikation – Kultur: soziolinguistische Beiträge; 12).
- GfDS = Gesellschaft für deutsche Sprache (2015): Jugendwort des Jahres 2015: *Smombie*. Interview mit Verena Vogt, Jugendsprache-Beauftragte bei Langenscheidt. In: Der Sprachdienst 58. S. 208–210.
- Heinemann, Margot (1989): Kleines Wörterbuch der Jugendsprache. Wörter, Wendungen, Texte. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Kaiser, Astrid (2010): „Kevin ist kein Name, sondern eine Diagnose!“ Der Vorname in der Grundschule: Klang, Mode oder Reizwort? In: Die Grundschulzeitschrift 238–239. S. 26–29.
- Kovbasyuk, L[arisa] A. (2016): Jugendsprache und ihre Abarten im Gegenwartsdeutschen. In: Petljuchenko, N.V. (zag. red.): Filologija XXI stolittja: teorija, praktyka, perspektyvy. Materialy V Mižnarodnoï naukovo-praktičnoï Internet-konferencij. Odesa: Nacional'nyj universytet „Odes'ka juridična akademija. S. 27–30.
- Lenzhofer, Melanie (2017): Jugendkommunikation und Dialekt: Syntax gesprochener Sprache bei Jugendlichen in Osttirol. Berlin: De Gruyter. (Empirische Linguistik; 6).

- Mayer, Horst Otto (2013): Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. 6. Auflage. München: Oldenbourg.
- Müller-Thurau, Claus Peter (1985): Lexikon der Jugendsprache. 2. Aufl. Düsseldorf/Wien: Econ.
- Neuland, Eva; unter Mitarbeit von Daniel Buchenauer, geb. Schubert (2016): Deutsche Schülersprache. Sprachgebrauch und Spracheinstellungen Jugendlicher in Deutschland. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang. (Sprache – Kommunikation – Kultur: soziolinguistische Beiträge; 20).
- Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke (2011): Methoden der empirischen Sozialforschung. 9., aktual. Aufl. München: Oldenbourg.
- Spitzer, Manfred (2014): Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen. München: Droemer Knauer.
- Tagliamonte, Sali A. (2016): Teen talk. The language of adolescents. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vogt, Verena (Wortauswahl und Projektbetreuung) (2016a): 100% Jugendsprache 2016 [Deutsch · Englisch]. München/Wien: Langenscheidt.
- Vogt, Verena (Wortauswahl und Projektbetreuung) (2016b): 100% Jugendsprache 2017 [Deutsch · Englisch]. München/Wien: Langenscheidt.
- Vogt, Verena (Wortauswahl und Projektbetreuung) (2017): 100% Jugendsprache 2018 [Deutsch · Englisch]. München/Wien: Langenscheidt.